Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 4

Artikel: Simujah : der Roman einer Sumatranerin [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Simujah.

Der Roman einer Sumatranerin. Von ***, Zürich.

Als Simujah am Morgen zur Arbeit ersichien, war sie zugänglicher, obschon sie, ihrem Aussehen nach, ebenfalls eine schlaflose Nacht hinter sich hatte; sie berührte meine dargebotene Hand, wünschte sofort in ihren Pflichtenkreis eingeführt zu werden und sagte weichen Tones: "Herr, ich will dir dienen!" Dabei schlug sie voll Vertrauen die schönen Augen zu mir auf.

Ich war hingerissen, suchte mich aber zu beherrschen, um sie nicht durch einen Gefühls= ausbruch zu überraschen und die glückliche Fü= gung in ihren Folgen zu verderben. Meine innere Ruhe gewann ich allmählig, als ich ihr die Schlüssel zu Kasten und Vorratskammern übergab, die Küche zeigte und die herbeigeru= sene Dienerschaft, den chinesischen Hauszungen und dessen Landsmann, den Wasserträger, so= wie den javanischen Kutscher vorstellte und die= sen allen zu verstehen gab, daß sie in ihr die neue Hausherrin und meine Stellvertreterin zu sehen und zu achten hätten. Ich fühlte mich frei und leicht, nachdem ich ihr diesen Beweis meines vollen Vertrauens gegeben hatte, und blickte gelassen in die Zukunft.

Damit war für mich die Zeit da, an die Arsbeit zu gehen. Ich sagte zu Simujah: "Auf Wiesdersehen!", zog mit meinem Rotangstock in der einen und dem Empfangsbuch in der andern Hand auf die Abteilung hinaus, um, von Schenne zu Schenne gehend, den eingelieferten Tabaf abzunehmen.

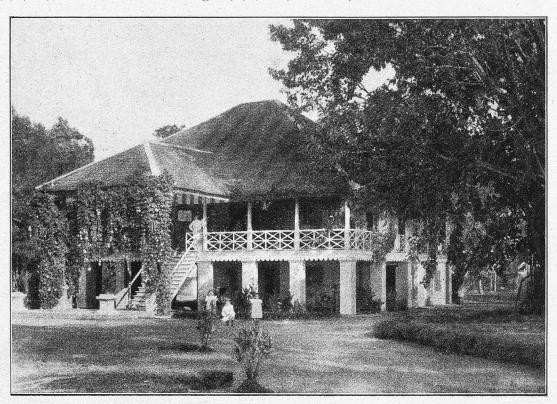
Gegen elf Uhr kehrte ich zurück und war eben daran mich zu erkundigen, ob und wie weit mein neuer Hausgeist sich in die ungewohnte Lage und Umgebung eingeleht habe, als ich unten vor dem Hause ein lautes Män=

"Am häuslichen Serd". Jahrgang XXVI, Seft 4.

nergekeise und wildes Fluchen vernahm. Ich begann Schlimmes zu ahnen, als Simujah sich ängstlich und bleich vor Schreck hinter meinem Rücken zu bergen suchte. "Sie kommen, sie kommen!" rief sie, "sie wollen mich holen!"

Fett fiel mir also die Aufgabe zu, den lieben Flüchtling in Schutz zu nehmen; sie vertraute sich ohne Bedenken ihrem jungen Hausherrn an, obschon sie mich aus meiner Handlungsweise noch wenig kannte. "Meine Berwandtschaft ist wütend über meine Flucht; sie sie getan habe. "Wenn es so ist", schrie der Alte, "dann ist sie entlaufen," und er verlangte sie zurück, indem er behauptete, Simujah gehöre ihm und dem Tuanku zugleich.

Simujah mochte die Unsicherheit ihrer Lage ahnen. Sie wollte wissen, was verhandelt würde, kam heraus und indem sie sich traulich an mich anschmiegte, flehte sie mich an, sie dem Alten ja nicht auszuliefern, da der sie halb totschlagen würde. Zu seiner Forderung sehle ihm jedes Recht.



Haus des Arztes.

fommen, um mich zurückzufordern. Schütze mich, Herr; ich will es dir danken!" drang sie kindlich in mich.

Ich trat hinaus und nahm oben an der Treppe Stellung, um zu sehen, was da vorsging. Ein älterer dunkler Malaie erging sich in wilden Geberden, und neben ihm stand ruhig ein junger Mann mit hellem, kindlichem Angesicht, der aber an der Empörung des Alsten, dem finstern Ausdruck nach, ernsten Anteil nahm. Mit heftigen Borten verlangte der Alte seinen Schützling zurück, der ihm geraubt worden sei, nämlich die Frau des Tuanku, der sich das nie und nimmer gefallen lasse. Ich antwortete ihm ruhig, die Frau sei aus eigenem Antried zu mir gekommen und wisse wohl, was

Der Hadschi jedoch, anstatt sich beschwichstigen zu lassen, führ wie ein in den Schwanz gebissener Teufel vor dem Hause herum, suchtelte wie besessen mit seinem Bambustock, auf den er einen Dolch gesteckt hatte, fluchte der gewissenlosen Nichte und verlangte endlich zu wissen, wer sie zu mir gebracht hätte.

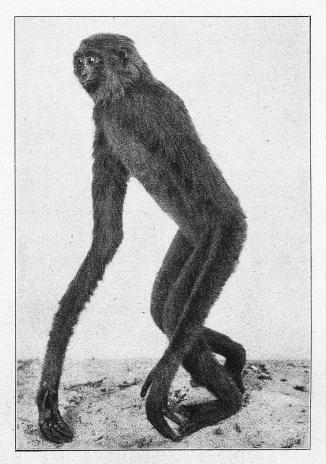
Natürlich verweigerte ich diese Ausfunft, erflärte jedoch dem Aufgeregten, ich halte die Frau nicht, sie könne mein Haus jederzeit mit derselben Freiheit verlassen, wie sie es betreten habe. Als Simujah nun erflärte, ihre Selbstauslieserung würde den Tod oder doch sicher die Folter bedeuten, und sich weigerte, mit dem besessen Onkel zu gehen, verlangte dieser, sie selbst herunterholen zu dürfen.

Run fühlte ich, daß es Ernst galt. drohende Gefahr, sie zu verlieren, zeigte mir den Wert ihres Besitzes, und ich dachte um so weniger daran, sie preiszugeben, als sie meinem Herzen durch ihr unbedingtes Vertrauen und ihre kindliche Anschmiegung näher gekommen Ich dachte nicht daran, dem indischen Despotismus, der sich da in rohester Onkelsge= walt kundgab, die geringste Einräumung zu machen, und rief dem erbosten Hadschi ein scharfes Halt entgegen, als er Miene machte, die Treppe heraufzusteigen. Ich faßte meinen Stock, abwehrbereit, fester in die Hand und bedeutete dem Eindringling, zu bleiben, wo er wäre, wenn er nicht die schwere Strafe des Hausfriedensbruchs gewärtigen wolle. Dieser Hinweis wirkte ernüchternd wie ein Kaltwaf= serstrahl auf den erhitzten Hadschi. sah er ein, daß seine Versuche, mich einzuschüch= tern, an meiner Ruhe und Sicherheit, die aus einem reinen Bewußtsein stammten, wie Pfeile an einem Stahlschild abprallten, und trat den gedeckten Rückzug an, indem er mir drohte, er werde die Angelegenheit dem Tuanku hinter= bringen.

Simujah beherrschte sich soweit, daß sie ihm und seinem Begleiter ein paar freundliche Worte mitgab und der lieben Tante bald eine angenehme Sendung verhieß.

Wir atmeten erleichtert auf und sahen dem edlen Paare nach, bis es unsern Blicken entschwand, und was vielleicht Bochen langsamer und nichtssagender Angewöhnung nicht vermocht hätten, hatte dieser Augenblick gemeinsamer Bedrohung bewirkt: Simujahs Mäulschen war plößlich beweglich geworden; es plätscherte vertraulich über die weißen Zähne und die roten Lippen, und ich fühlte, daß meine bescheidene Ritterlichkeit mir ihr Herz gewonnen hatte. Sie betrachtete mich als ihren Retter in der Not und versicherte mir, daß weder ich noch sie vom Tuanku etwas zu befürchten hätte; sie sei im Frieden von ihm gegangen und wisse, daß er ihr nicht grolle.

So verlief denn das Mittagsmahl in angeregter Unterhaltung, die sich um das Essen wenig kümmerte und doch dem Herzen mehr gab als mannigfaltiger Genuß. Als die Arsbeitspflicht mich wieder abrief, empfahl ich meisnem Schützling, einstweilen recht schön zu Hause zu bleiben, da sie an diesem Ort, der für die Eingebornen doch eine besondere, durch strenges



Langarm=Affe, Gibbon.

Gesetz gesicherte Weihe besaß, vor ihrem Berfolger am besten behütet sei.

Um Nachmittag langte vom Hauptplatz der Unternehmung der Vorassistent an und berichtete, der alte Habschi wäre beim Administra= teur wegen des Raubes seiner Nichte vorstellig geworden und hätte auch dort mit dem Zorn des Fürsten gedroht. Er komme, um mich im Auftrag unseres gemeinsamen Geschäftsherrn darauf aufmerksam zu machen, daß nach hol= ländischem Gesetz jede Beleidigung des Fürsten die Landesverweisung nach sich ziehe. Obschon der Bote selber nicht an eine solche Gefahr glaubte, riet er mir, in seinem Namen, den Tuanku selbst, der ja ein gutmütiger Mann sei und es gerne sehe, wenn Europäer sich zu ihm bemühten, in der für mich wichtigen Angelegen= heit anzugehen. Neugierig wie er war, wünschte er zur Belohnung für seinen Rat und seine Botschaft die heißumstrittene Frau von Ange= ficht zu sehen, was ich ohne weiteres gewährte. Und es war für mich eine neue Beruhigung und Genugtuung zu sehen, mit welcher Würde und Sittsamkeit sie den Zudringlichen empfing; ge100 Simujah.

rade so, wie sie vordem an hohen Festtagen den Würdenträgern den Huldigungsgruß zurückgegeben hatte.

Die Drohung mit dem Ginschreiten des Tuanku und der Landesverweisung kam mir aber doch etwas ungemütlich vor, um so mehr, als meine Zuneigung zu Simujah gerade durch die sich erhebenden Schwierigkeiten im Wachsen war; auch durfte ich meine Zukunftspläne, die sich mit meiner äußern Wohlkahrt befaßten, nicht leichtfertig auß Spiel setzen. So reifte in

sucht, deren Erfüllung ich nicht abzusehen vermochte. Das hohe dunkelblaue Himmelsgewölbe bedeckte sich am östlichen Rande schon mit dem Schleier der Nacht, die Abendglut im Rüksten spielte in den Wagenlaternen und überschüttete den Kutscher wie das Pferdchen, dis auch sie rasch erlosch. Die Natur hüllte sich in Schweigen. Vereinzelt nur noch ertönte hier und dort ein Vogelschrei. Im nahen Walde flüchtete sich ein Uffenschwarm durch die Wipfelsweige tiefer ins Innere, und hoch oben zogen in



Bataffer mit Reisstampfe.

mir nach furzer Erwägung der Entschluß, dem Löwen ohne Zaudern in den Rachen zu greifen. Obschon mir Simujah versicherte, ich laufe feine Gefahr, steckte ich doch einen Revolver zu mir, um mindestens gegen allfällige Angriffe der feindlichen Berwandten gewappnet zu sein.

Als ich nach Arbeitsschluß in die fleine wacklige Mietkarre stieg und, das schöne Abendrot im Rücken, auf meine Sendung ausfuhr, überkam mich plötslich nach den Aufregungen des Tages eine beglückende Ruhe. Meine Ausgen erschlossen sich dem Zauber des Tropenlanses, an dem ich seit längerer Zeit wie mit Blindheit geschlagen und deshalb teilnahmslos vorübergegangen war, den armen Kopf voller Arbeitsgedanken, das Serz voll von einer Sehn-

langen Zügen die Kalongs, die fliegenden Hunde, ihre Bahn gegen die ferne Meeresküfte. Die Dunkelheit breitete sich über alles aus. Leuchtkäfer schwankten durch die Luft und verwandelten da und dort die Bäume, daß sie flimmerten wie Weihnachtstannen. Grillen zirpten so scharf und deutlich wie ein elektrisches Silberläutwerk. Dieses Leben und Weben in der weiten Sinsamkeit versetzte mich in gehobene Stimmung.

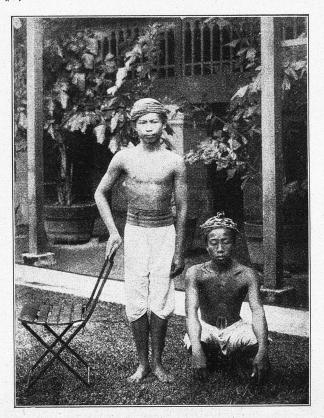
Diese aber war die Quelle der Gewißheit, daß mir mein Vorhaben gelingen werde, und verlieh mir eine ungewohnte Sicherheit auf dem unbekannten Gelände, das ich in dieser ausgesprochen malaiischen, nächtlich lauernden Umsgebung betrat. Un den spärlichen Lichtlein

rechts und links der Straße erkannte ich endlich, daß Bulian erreicht war, und bald darauf hielt mein kleines zweirädriges Gefährt vor dem Hause des Tuanku still.

Ein Leibgardist, der davor Wache stand, er= flärte mir, der Fürst sei abwesend und ich tue am besten, mich an dessen Stellvertreter, den Tuanku Diaksa, zu wenden. Dieser war zu= hause und lud mich ein, auf die Beranda zu kommen, wo er mich am runden Tisch unter der Lampe Platz nehmen ließ. Ein schmächtiger Mann, mittleren Alters, von ziemlich heller Hautfarbe und mit einem schwarzen Schnurr= bärtchen, glich der Würdenträger in seiner Amtstracht, dem weißen Anzug mit den vergol= deten Knöpfen, fast einem holländischen Beam= ten, dessen einer Elternteil in Java seine Ah= nen besaß, und nur die schwarze, goldgestickte Samtmütze ließ auf den ersten Blick den Unterschied erkennen.

Sein deutliches, wohlgesetztes Malaiisch verriet sofort den dem Mann aus dem Bolf überlegenen Kopf, und sein ganzes Auftreten wies die Sicherheit des Gebildeten auch dem ihm an Wissen überlegenen Europäer aus. Ich brauch= te über mein Anliegen nicht viele Worte zu verlieren. Der Tuanku kannte den Fall be= reits, da Simujahs Onkel von Pontius zu Pi= latus gelaufen war und alle Hebel in Bewe= gung gesetzt hatte, die für ihn erreichbar waren. Simujah kannte er von früher als die Fran seines Oberherrn und schätzte sie zudem als die Freundin seiner eigenen Lieblingsfrau, die aber nicht im Sause, sondern auf einem entfernten Landsitz wohnte. Der Tuanku Djaksa ver= sicherte mir, daß der Anstellung der Umstritte= nen in meinem Hause von Seite des Tuanku, des Oberherrn, nichts im Wege stehe; doch empfehle er mir, aus Gründen der Höflichkeit den letztern um seine Erlaubnis anzugehen. Das einzig Unangenehme an der Sache sei das Verhalten des fanatischen Onkels, der jedoch auf gesetzlichem Wege nichts gegen Simu= jah unternehmen fönne, da er keinerlei Recht auf sie habe. Es sei nur zu hoffen, daß er nicht zu Gewalttaten greife, sondern sich nach und nach beruhige.

Während dieser Unterhaltung war es im Hintergrunde der Veranda, die mit einer versstellbaren Wand gegen die Türe ins Hausinsnere abgeschlossen war, lebendig geworden, und von Zeit zu Zeit hielt ein neugieriger Frauensfopf Ausguck nach dem ungewohnten, durch



Javanen. (Zwei treue Diener).

den besondern Fall aber interessant gewordenen Gast. Dann vernahm ich wieder ein Tuscheln und Kichern, dis endlich der Tuanku seiner hinter der Wand versteckten, zweiten Hauptfrau, einer hellhäutigen Penangmalaiin, rief und sie aufforderte, dem Gast die Hand zu geben. Gleichzeitig ließ er eine Flasche Bier bringen, die mich, wenn auch warm wie die Luft selbst, als Zeichen des Friedens tieser erlabte, als wenn ich sie zuhause frisch aus dem Gisschrank geholt hätte.

Inzwischen war beim Tuanku muda nachsgefragt worden, ob ihm mein Besuch genehm wäre, und als eine bejahende Antwort eintras, verabschiedete mich der Tuanku Djaksa zu seisnem Oberherrn.

Hier wurde mir ein ähnlicher Empfang; nur daß die Veranda geräumiger, keine Horcherinnen zur Hand waren und kein Vier gespendet wurde. Der Tuanku muda glaubte seine Vürde nicht an sein Staatswams gebunden; er erschien im Sarong, der rockartigen Umhüllung des Unterkörpers, wie sie auch die Frauen tragen, und in einer weiten, formlosen, farbigen Vluse. Auf dem kurz geschorenen schwarzen Haufe. Auf dem bunkeln, runden Gesicht saß die weiße Mitze des Mekkapilgers. Er war von ansehnlicher Körperfülle, und sein fleischiges, etwas settiges Antlitz trug angeborne Gutmüstigseit zur Schau: Auf meine in verbindlichem Tone vorgetragene Frage, ob er gegen den letzten Schritt seiner früheren Gemahlin etwas einzuwenden habe, antwortete er schnell, daß dem nicht so sei, daß sie keine Schuld an ihn habe und daher nach freiem Ermessen handeln dürfe.

Von da an schien ihn der Gegenstand mei= nes Besuchs nicht weiter anzugehen; nur hatte er seinerseits über andere Dinge Fragen zu stellen und wollte sich die Gelegenheit dazu nicht entgehen laffen. Zunächst wollte er vernehmen, welches Gehalt ich beziehe und wieviel der Hauptassistent, den er schon längst kenne, und dann begehrte er zu wissen, wieviel wohl sein alter Freund, der Administrateur der Unternehmung, jährlich ins Trockene bringe. Meine Berechnung des Ertrages der Pflanzung schien seine besondere Teilnahme zu wecken; denn als schlauer Mann wußte er, daß manche Sachen vielerlei Beleuchtung erfahren. Ich jedoch founte durch meine ehrliche Meinungsabgabe nicht viel verderben; war mein Urteil falsch, so beruhte dies eben auf der ungründlichen Kennt= nis des Neulings. Indessen schien der Tuanku von meinen sachlichen Auskünften befriedigt zu sein, denn er entließ mich freundlich und mit der nochmaligen Versicherung, daß Simujah frei sei

Simujah frei! So jubelte es in meinem Herzen während der Heimfahrt. Die Welt um mich herum war mir weniger als Luft, und so nahm ich keinen andern Eindruck mit nach Hause als den.

Das Nachtessen, zu dem ich heimkehrte, fand tief in der Nacht statt; aber es schmeckte mir nach dem Gelingen meiner diplomatischen Reise besser als alles, was ich zuvor in Sumatra genossen. Und die mich oben an der Treppe erwartungsvoll empfing, war nicht mehr die steinerne Sphing von gestern. Sie lauschte mit Vergnüsgen meinen Verichten über die Hauptpersonen aus ihrem frühern Wirkungskreise, flocht mansche erklärende und fragende Vemerkung ein und freute sich über das Eintressen ihrer Vorzaussicht.

Nach und nach plauderte sie lebhafter und zutraulicher, so daß ich den Augenblick für gefommen hielt, sie um die Erklärung ihres Benehmens in der Vornacht zu bitten. Ganz uns befangen teilte sie mir mit, Scham und Scheu

hätten es ihr befohlen; vielleicht auch die Furcht vor dem Unbefannten. Jetzt aber kenne sie mich als ihren Freund und jetzt gehöre sie mir an. Damit schlang sie ihre Arme um meinen Hals und legte ihre Wange an die meine und hauchte: "Herr, ich will dich verdienen!"

In aller Stille war ein Bund geschlossen.

Die feindlichen Wogen, welche der Habschi erregt hatte, schienen sich zu legen. Seine Frau besuchte mit Sidasil und Sidinah den Flücht= ling und wurde mit viel Liebe empfangen. Die freundliche Aufnahme, die ich der Tante und den Gespielen Simujahs zuteil werden ließ, und gelegentlich verabfolgte Geschenke an die Alte taten das ihre. Der Hadschi jedoch grollte immerfort und nötigte mich, auf der hut zu sein. Oft mischte er sich unter die in den Trokfenscheunen beschäftigten Malaien, so daß ich im dichten Gedränge der Leute mit dem Ge= danken zu schaffen hatte, der Alte könnte mir gelegentlich sein Messer zwischen die Schulterblätter stecken. Gegen einen solchen Anfall war ich wehrlos; von vorne sah ich jeder Gefahr ruhig ins Auge.

Ich beobachtete mich, daß ich eigentlich nur zu Hause völlig ausspannen und mich frei erholen konnte. Meine Unruhe, die sich nun für zwei sorgte, wurde noch genährt durch einen Vorfall, der mit der Flucht Simujahs in Verbindung stand.

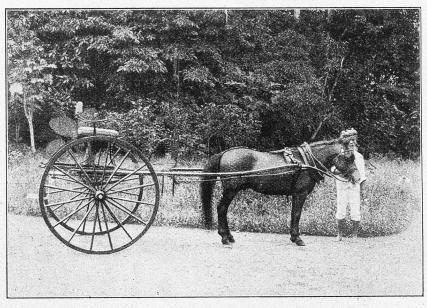
Der arme, unglückselige Bote, der sie ihr er= möglicht hatte! Ich hatte ihn so entlöhnt, daß er mein Geschenk erst gar nicht annehmen woll= te, da er den Dienst der Freundin seiner Schwe= ster gerne geleistet hatte. Nun mußte es den Nachforschungen des Hadschi gelungen sein, seine Mithilfe bei der Flucht festzustellen. Ob die Freundin Si Itek unvorsichtig gewesen oder durch Drohung zum Geständnis gezwungen wurde; ob der Wagenführer ermittelt werden konnte und die verlangten Aufklärungen gab – was für eine Schlechtigkeit begeht nicht ein Rling für ein gutes Trinkgeld! — vermochte ich nicht auszuforschen. Betrübende Tatsache ist es, daß Lainthas Bruder plötzlich zu krän= feln anfing, immer leidender wurde und ret= tungsloß von seiner Familie wegstarb. In der Bereitung und Verabreichung schnell wie lang= sam wirkenden Giftes besitzen die Eingeborenen große Kenntnisse. Unheimlich ist seine Wirkung. Unüberführt und ungestraft übt in diesem rät= selvollen Land die Privatrache ihr treuloses Werk an Schuldigen wie an Unschuldigen.

6. 3m Garten Eden.

Mein ganzes Denken war so entschlossen dem Leben der Gegenwart zugekehrt, daß ich mich um die Pfeile, welzche die Zukunft für mich spitzen mochte, nicht sonderzlich fümmerte. Morgenland und Abendland hatten sich gefunden und waren daran, sich freundschaftlich miteinander zu verkragen; was verschlug es, wenn dieser oder jener die Eintracht stözren wollte, indem er auf Rache sann?

Erst jetzt begann ich zu fühlen, was das Leben zu geben vermag, seitdem ich es

mit einem geliebten Wesen teilen durfte. Bis da= hin hatte ich schlecht und recht das übliche Da= sein eines europäischen Junggesellen auf einer Pflanzung Insulindes geführt, das sich in kei= ner Weise mit der Lebensführung in Europa vergleichen läßt. Einsam war ich, von der Hei= mat losgelöft, nur durch die dünnen Fäden brieflicher Nachrichten mit ihr verbunden, in meinem Säuschen geseffen, umgeben von far= biger männlicher Dienerschaft, die mir umso besser gehorchte und aufwartete, je deutlicher ich sie mir vom Leibe hielt. Die räumliche Ent= fernung von meinen Kollegen war zu weit, und zudem verboten mir Ruhebedürfnis und Beschäftigung mit den Büchern der Unterneh= mung einen geregelten Verkehr am Feier= abend. Europäische Frauen waren Seltenhei= ten und wo sie vorhanden waren, mußte man sich ein Gewissen daraus machen, seine Chefrau in die Einsamkeit des Urwalds zu vergraben. Die Frauen der Administrateure hatten wenig Gelegenheit, den Angestellten die weibliche Ge= sellschaft in der Heimat zu ersetzen, und so fühlte ich mich häufig genug zu melancholischen Betrachtungen über mein Dasein aufgelegt und vermaß mich, meine lebendige Umgebung als Narren zu betrachten, unter denen die "einzig fühlende Brust" vermodern mußte. Niemand war da, dem ich meine Gemützregungen anver= trauen, dem ich mein Leid mitteilen konnte, um mich zu erleichtern und zu befreien. Gin anderes Wesen zu beglücken, indem ich es an meiner Freude teilnehmen ließ, war mir nicht



Des Affistenten Leibgefährt.

gegönnt. Ebenso fehlte mir Zeit, Kraft und innere Sammlung, um mich in Monologen zu ergehen, die ich Mutter oder Schwester hätte schicken können und so war in mir der Entschluß gereift, wie so viele andere Europäer, ein mitsfühlendes Herz unter der Weiblichkeit des Landes zu suchen, um mein Gemütsleben nicht ganz im Dienst um den Mammon untergehen zu lassen. Die Anstellung meiner ersten Hausshälterin, zur Führung der Hausgeschäfte, war gegen Ausrichtung eines Monatslohnes geschehen, und ich hatte ihr beständig auf die Finger zu sehen.

Nun war Simujah mir zur Seite, versah eine Vertrauensstellung und bot mir bald die Behaglichkeiten einer Lebensgemeinschaft, wie man sie nur von der Che erwarten kann, wo jeder Teil des andern vertrautester und teil= nehmendster Freund ist. Der Ginsiedler fühlte wieder das Walten einer kundigen Hand im Haushalt. Wie eine Mutter hielt mir Simujah Kleider und Wäsche in Ordnung, was im Orient wichtiger ist als bei uns. Ein Mensch war in meiner Nähe, der über Bedientenpflicht hinaus für mein leibliches Wohl beforgt war und in Rrankheitsfällen mich pflegte; eine füh= lende Seele, der ich Unmut und Sorgen mit= teilen konnte. Dafür schenkte ich ihr mein Bertrauen und ließ sie an meiner Denk- und Gefühlsweise teilnehmen, was, wie ich sofort wahr= nahm, auf sie befreiend und ermutigend ein= wirkte. Ohne daß ich es wollte, erzog ich sie zur Lebensgefährtin, die ihre Aufgabe von Tag zu Tag gewissenhafter und besser löste.

So lag es mir auch ferne, wie andere Schickjalsgenossen eine indische Heirat einzugehen, die immer auf einem tragischen Untergrund ruhte, und zwar, je inniger die Verbindung ist, um so tragischer, da eine mehr oder weniger nahe Lösung in sicherer Aussicht steht, indem der Mann als Europäer nach einigen Jahren fernt, das Insulinde eigentümliche Verhältnis der indischen Heiraten von Europäern mit malaiischen, javanischen und japanischen Frauen, die ohne Priester und ohne Zivilstandsamt vorübergehend geschlossen werden, zu verurteielen; denn sie sind ein Opfer, welches das Tropenleben dem Europäer nun einmal auferlegt und das ihm selbst die tiefsten Wunden schlägt. Unders verhält es sich mit den Chinesinnen und



Hofpital mit Zitronenbaum.

in seine Heimat zurückfehrt, deren Lockung ihn kaum je zur Ruhe kommen läßt. Ich glaubte mich in dem seltenen Falle zu befinden, wo die neue Heimat ihre Fesseln so fest anzieht, daß der Gefangene nicht mehr entsliehen will und zuletzt auch nicht mehr kann.

An ein weiteres natürliches Verhältnis, das sich aus der Geburt von Kindern ergibt und einen tiesen Schatten auf solche Wildlandehen wirft, indem die Frage sich auftut, wem die Kinder folgen und angehören sollen, ob dem weißen Vater oder der dunkeln Mutter, nach dem Okzident oder dem Orient, dachte ich freislich damals nicht. Der Gedanke an das Kind stand mir vielleicht darum so ferne, weil Simuziah mir trotz ihres Schicksals selbst als ein Kind vorkam, das ich zu beschützen hätte.

Allerdings war ich auch weit davon ent=

Klingalesinnen, die nach jahrtausendalter überlieferung so sehr das Sigentum ihres Mannes und Gebieters werden, daß ihre Heimat da ist, wo er sich befindet, was die Witwenverbrennung in Vorderindien mit grausamer Tragik bestätigt.

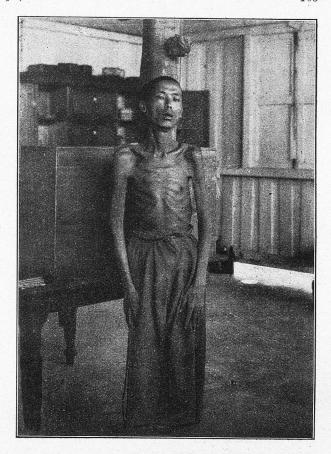
Simujahs Benehmen und Schaffen bewies mir nun täglich ihre wahre Zuneigung. Ihre Anftellung als Leiterin meines Haushalts wurde von ihr nicht mehr als solche aufgefaßt, sondern sie vergalt mein Vertrauen, das ich ihr schon mit der übergabe aller Schlüssel bewiesen hatte, mit einer Hingebung, die mich erkennen ließ, daß sie mich als einen Menschen schätzte, welcher ihrer Vorstellung vom Wesen des Mannes weit mehr entsprach als alles, was ihr die Männerwelt ihrer Heimat bisher gegeben hatte. Trots alledem vergriff sie sich

keineswegs in ihrer Vertraulichkeit und redete mich auch stets in bescheidener Untertänigkeit mit "Tuan", als ihren Herrn an. Was mir befonders an ihr gefiel, war ihr Verzicht auf jeglichen Tadel gegenüber ihrer Vorgängerin im Amte, deren Nachlässigkeit ihr doch auf Schritt und Tritt zu schaffen gab, bis alle Spuren davon getilgt waren. Schimpfen hieß bei ihr noch lange nicht Schaffen, Bessermachen aber war ihr ein Bedürfnis. Hatte die andere nur fegen lassen, verstand sie sich aufs Bohnen und Polieren, und bald sprachen meine weni= gen Besuche von der "japanischen" Reinlich= feit, Ordnung und Anmut meines Heims, was auf Sumatra wie nachgerade in Europa einer idealen Vorstellung entspricht.

Thr unbegrenzter guter Wille, verbunden mit der Sicherheit in der Führung des Hauß= halts und der straffen Zügelung der übrigen Dienerschaft rückte mir das liebe Wesen immer näher, und aus der Schwärmerei, die ich für sie empfunden, wurde Hochachtung. Ich fühlte dankbar die Entlastung von allen Hausgeschäf= ten und freute mich innig über ihr frauliches Walten, das mich immer mehr an das stille Wirken meiner fernen Mutter erinnerte. Ich hütete mich wohl, an ihrem Gefühlsleben, das rein und tief war, herumzubessern und war um so mehr darauf bedacht, in traulichen Abend= stunden des Zusammenseins ihren geistigen Gesichtskreis zu erweitern und ihre tropische Denkungsart auf dem Boden der abendländi= schen Kultur Wurzel fassen zu lassen.

Dabei stieß ich allerdings auf Hindernisse, die sich aus gewissen Gegensätzen zwischen dem Islam und dem Christentum ergaben, das die Menschen zur Uneigennützigkeit zu erziehen bestrebt ist, während der Mohammedaner für jede Handlung einen greisbaren Lohn ins Auge faßt und überhaupt den Sinn für das Ideale nicht pflegt.

Dies gab mir öfter schmerzlich zu denken, hielt mich aber nicht davon ab, ihr meine Anschauung durch die Tat zu beweisen, wie ich mir auch stets vor Augen hielt, daß sie so wenig vollkommen sein könne wie ich. Überblickte ich das, was sie zustande brachte, mußte ich sie, je mehr ich ihr verwöhntes Leben als Fürstenfrau in Betracht zog, redlich bewundern. Die Einsbeit ihres Wesens lebte sich in all ihren Beschäftigungen und Handlungen aus, und ich fragte mich, ob sie wirklich nur ihrer Naturans



Rranker Chinese im Spital.

lage entspringe oder der Ausfluß einer bestimm= ten Willensrichtung und einer geistigen Selbst= zucht sei.

Als ich einmal in Simujahs Abwesenheit ihr Zimmer betrat, löste sich mir das Kätsel: über ihrem Bette hing an der Wand ein zierlich mit Handzeichnungen eingerahmtes Stück Japanpapier, worauf der Spruch zu lesen stand: "Steh auf und wirke, auf daß dein Tondi lebenbig werde!"

Ich dachte sofort an gewisse Bibelsprüche vom Beten und Arbeiten, so lange es Tag ist, und an das Pfund, womit der Christenmensch zu wuchern hat, bat jedoch Simujah, mir den Begriff des Tondi zu erklären.

Ein zartes Pfirsichrot überhauchte ihr Gesicht, als ich ihr sagte, warum ich auf ihrem Zimmer gewesen; allein sie zögerte keinen Augenblick, mir ein sumatranisches Märchen erzählen zu wollen, das mir in anschaulicher Weise Aufsichluß zu geben vermöchte. Für begriffliche Erörterungen hätte sie einen zu wenig scharf ausgebildeten Verstand. Und sie erzählte läschelnd:

Es war einmal ein armer Mann: Sisoro ni ari, der Elende, hieß er. Der hatte zwei reiche Brüder, die in Herrlichkeit lebten und üppige Feste seierten. Je länger er dies mit ansehen mußte, desto mehr wurde er dem großen Gott Mula djadi gram. Und er baute sich auf Bambupfählen eine Wachthütte hoch in die Luft und beschoß von dort aus Mula djadi, der in der Höhe wohnt, mit seinem Blasrohr. Und er flagte ihn unter heftigen Drohreden an: "Warum haft du mich so arm gemacht und meine Brüder so reich?" Der Gott erhörte ihn und sandte ihm eine Berde Büffel, die sein Wachthäuschen umtummelten. Als Sisoro dies sah, rief er: "Der Kerl, dem diese Büffel ge= hören, will mich wohl verhöhnen, wenn er mir seine Büffel vor die Hütte jagt!" Darauf hieb er mit einem Anüttel auf die Büffel ein, daß sie davonstoben. Und wiederum waren seine Hände leer.

Nun sandte ihm der nachsichtige Gott ein großes Goldstück und ließ es ihm oben auf das Häuschen legen. Aber Sisoro verkannte den Spender und rief ihm zu: "Du Hund, wenn du doch zugrunde gingst! Weshalb mußt du dir gerade mein Häuschen aussuchen?" Und er fuhr fort, Gott zu beschießen.

Darauf ließ der milde Gott von oben ein Rotangseil herab, damit Sisoro daran in den Himmel hinaufflettern könnte. Als er oben ankam, sprach der Gott zu ihm: "Immersort mußt du wegen deiner Armut gegen mich murzen. Nun will ich dich umgießen. Wähle du dann dein Teil. Du wirst sehen, daß dein Tondi sich die Armut erwählte."

Da schmolz der Gott ihn in einer eisernen Pfanne ein und breitete um diese herum sei= dene Gewänder und härene Lumpen aus. Da= rauf sprach Mula djadi zu ihm: "Run wähle dir dein Teil!" Sogleich hüpfte Sisoro ni ari aus der Pfanne heraus und auf die Lumpen zu; sein Tondi hatte die Lumpen gewählt. Run sprach der Gott zu ihm: "Ich habe dir jetzt vielerlei gezeigt; du aber hast die Lumpen ge= wählt. Dein Tondi fordert die Lumpen. Also soll Armut dein Los sein. Murre fortan nicht mehr darüber." Dann fuhr er begütigend weiter: "Eine Gunst will ich dir noch erweisen. Sier nimm die kleine Bartzange; halte sie in Ehren und du wirst deinen Gewinn davon haben. Aber eines sage ich dir: Verachte mir nicht die ärmlich gekleideten Leute!

Alsdann ließ er Sisoro an dem Rotangseile wieder auf die Erde hinab.

Nach einiger Zeit überraschte diesen einmal sein Oheim, wie er sich gerade mit der Zange beschäftigte, und sagte zu ihm: "Bitte, zwicke mir doch auch meinen Bart!"

Sisoro tat es. Als aber seine reichen Brüsber dies sahen, sprachen sie voll Zorn zum Oheim: "Hör einmal, unser Bruder ist zwar arm; trothem durftest du nicht von ihm verslangen, daß er dir den Bart zwickte. Daß geshört sich nicht; du darsst ihn nicht so verhöhnen und so sollst du ihm eine Buße zahlen." Und sie verlangten von ihm, daß er von jeder Art Vieh dem Sisoro ein Paar gab. Da wurde Sisoro reich; denn das Vieh vermehrte sich.

Als er nun reich war, wollte der Gott ihn versuchen und sandte drei Leute in ärmlicher Kleidung zu ihm. Die sollte er beherbergen. Sisoro schaute sich nach Zuspeise für seine Gäste um und sah nach seinen Schweinen. Es war eine gerade Zahl. "Die kann ich nicht nehmen", dachte er, "denn es ist eine gerade Zahl. Ja, wenn es eine ungerade wäre!" Er sah nach seinen Büffeln, Ziegen, Hunden, Hihnern; stets ergad es eine gerade Zahl. So nahm er nichts davon. Zuletz schaute er nach den Katzen. Die waren in ungerader Zahl vorhanden. So griff er denn nach einer Katz und richtete sie für seine Gäste her — was sich ganz und gar nicht schiekte.

Alls das Essen fertig war, rief er die Gäste ins Haus. Die aßen aber nichts von dem Fleisch, sondern sprachen: "Fleisch, bist du vom Büffel, dann brülle; bist du von der Kuh, dann muhe; bist du vom Schwein, dann grunze; bist du vom Huhn, dann frähe, und bist du von der Kate, dann miaue." Kaum hatten sie das gesagt, da sprang das Fleisch auch schon aus der Schüssel heraus, und eine Menge Katen liefen im Haus herum; denn jedes Stückhen Fleisch war zu einer Kate geworden. Sisoro erschraf, und die Gäste waren verschwunden.

Von da an ging es mit ihm abwärts. Sein Vieh starb dahin, sein Geld verkroch sich, und er wurde wieder ein ganz armer Mann und ging in Lumben. — —

Das Lächeln war während der Erzählung des zweiten Teiles vom Angesicht Simujahs verschwunden, und nun sah sie mich mit starrem Blicke an, der zu fragen schien, ob ich sie wohl verstanden hätte.

"Was das Tondi im allgemeinen bedeutet, glaub' ich nun erfaßt zu haben," befannte ich; "allein ich sehne mich danach zu erfahren, was du unter deinem Tondi verstehst."

"Ich glaube, man muß darauf ausgehn, seine Fähigkeiten aussindig zu machen; und dieses kann man nur, wenn man sich in Arbeisten versucht, die einem zu liegen, den körperslichen und geistigen Anlagen gemäß zu sein scheinen. Was man dann am besten kann und am liebsten tut, das, meine ich, sei unser Tondi."

"Allso Arbeit macht das Leben süß", wie wir im Westen sagen.

"Mir scheint dies ein wahres Wort zu sein. Denn einst lebte ich als die Frau eines Fürsten ein bequemes Leben und war dabei tief unglücklich, und nun verwalte ich einem weißen Herrn das Haus als Dienerin — und fühle mich sehr glücklich."

Ich hätte sie am liebsten an mich reißen und an die Bruft drücken mögen; allein die offenbare Kindlichkeit, mit der das Bekenntnis abgelegt worden, vielleicht auch der Eindruck, sie habe mehr gesagt, als sie ausdrücken wollte, verhinderte den Ausbruch meiner Gefühle. Ich drückte ihr voll scheuer Ehrfurcht die Hand und sagte bloß: "Ich danke Dir, Simujah." Und sie lächelte mit beiden Wangengrübchen und bezauberte mich durch ihr ungebrochenes naturzhaftes Wesen, das mir nichts verheimlichte.

Es tat mir auch wohl, wenn ich jeweilen sah, mit welch gespannter Teilnahme sie meine Nachrichten und Auskünfte über Mutter und Schwester anhörte, deren Liebe und Sorgfalt ich nun schon seit Jahren zu entbehren hatte. Stundenlang saß sie am Feierabend über deren Bildern und suchte sich, indem sie von Zeit zu Beit Fragen an mich richtete, in ihre Denk= und Gefühlsart einzuleben. Immer neue Uhnlichkeiten fand sie zwischen mir und ihnen heraus und belebte allmählig ihre Vorstel= lungsbilder so mit Zügen meines Wesens, daß ihr die beiden Frauen immer näher kamen und sie sich um ihr Wohlergehen kümmerte, als ob es ihre treuesten Verwandten wären. Und wenn ich an sie schrieb, versäumte sie es nie, ihre Grüße mitzugeben. Ja, selbst Geschenke wählte Simujah für sie aus, indem sie beim chinesischen Goldschmied ein feingearbeitetes



Grasfarre. Bengalische Ochsen. Kartoingena, javanische Aufseherin.

Estuchband oder einen fadengedrehten Fingerring erstand.

Vor meiner Mutter empfand sie mit der Zeit eine gewisse Chrfurcht, die soweit ging, daß sie ihre Hantierung beim Nähen oder sonst im Haushalt änderte, sobald ich ihr zeigte, wie meine Mutter es anders mache. Jede freundliche Anspielung, welche meine Mutter in ihren Briefen auf Simujahs Fürsorge für ihren Sohn machte, wurde von ihr denn auch mit dankbarem und stolzem Gefühl genossen.

Ie mehr sie jedoch von Mutter und Schwe= ster geschätzt wurde und sich mit diesen europä= ischen Frauen innerlich verwandt fühlte, desto schwerer und unwilliger ertrug sie einen Zwang, der ihr durch das Verbot auferlegt wurde, sich von der abends auf der Pflanzung herumfutschierenden streng auf Hofsitte achten= den Direktorsfrau im Hause sehen zu lassen. Das begriff sie durchaus nicht und eines Ta= ges, da der Verdruß darüber ins Kochen kam, stellte sie sich vor mich hin und richtete, ihrer eigenen Würde sich wohl bewußt, die Frage an mich: "Wozu dieses Verbot? Leb' ich nicht länger auf diesem Boden als dieser Bleichschna= Sak ich nicht als gleichberechtigt neben dem Fürsten des Landes? Hat sie mir nicht im Hause des Tuanku am letzten Neujahr noch die Hand gefüßt? . . . Und nun soll ich mich vor ihr verbergen wie ein Hündchen, das ein Huhn gestohlen hat? Solche überhebung laß' ich mir nicht gefallen; denn ich habe ein ebenso gutes Recht, mich von der Sonne bescheinen zu lassen, wo es mir beliebt, wie sie!"

Simujah hatte das richtige Gefühl, daß sie durch den hingebungsvollen Dienst, den sie dem weißen Herrn leistete, von diesem geachtet und dadurch vor sich selbst geadelt wurde. Und ich mußte mir einen Zwang antun, als ich, er= freut über den berechtigten Stolz meiner fürst= lichen Frau, es unternahm, meine Raffenge= nossin zu entschuldigen: "In Europa ist es

eben nicht Sitte, daß junge Leute wie wir un= verheiratet zusammenwohnen."

Da fuhr sie prachtvoll auf: "So heirate mich!"

"Sobald du willst!" (Fortsetzung folgt.)

Ein geborener Kletterkünstler.

In den Wäldern von Hinterindien und den großen Sunda-Inseln lebt ein merkwürdiges Tier, das bezeichnenderweise den Namen "Langarmaffe" führt. Wie unser Bild zeigt, sind die Arme derart lang, daß bei aufrechter Körper= haltung dieses "Gibbon", so heißt er nach der Art des Rufes in seinem Vaterlande, den Bo= den berühren. Um diese Magverhältnisse noch anschaulicher zu machen, sei daran erinnert, daß die seitlich ausgestreckten Arme eines normal gewachsenen Menschen seiner Körperlänge ent= sprechen, während unser Affe nahezu das Dop= pelte seiner Größe flaftert. Auf dem Erdboden braucht er sie wie Krücken oder als Balancier= stangen, denn seine Fortbewegung ist hier mehr ein knickebeinig Watscheln, ein Sin= und Ser= schwanken, das mit dem sicheren Gang des Men= schen nicht verglichen werden kann. Dagegen ist dieser Menschenaffe, der etwa die Größe eines sechsjährigen Kindes erreicht, im Aftge= wirr äußerst behend. Mit seinen Riesenarmen

schwingt er sich von Baum zu Baum und klet= tert hangelnd an den Asten, wenn er nicht vor= zieht, Sprünge zu vollführen — man spricht von 12 Meter und mehr — wie man sie nicht für möglich halten sollte. Dabei versteht er selbst im Flug, so könnte man wohl sagen, die Richtung plötzlich abzuändern, ja mit den Greif= füßen noch eine Frucht zu packen, um sie später in Ruhe zu verzehren. Als Baumtier lebt er nämlich von allem, was sein Aufenthalt als Nahrung bietet, von Blättern, jungen Schöß= lingen und Früchten, doch verschmäht er auch kleine Vögel und deren Eier sowie Spinnen Das an sich gutartige und Insekten nicht. Tier ist ferner interessant durch seine Stimme, die aus der Ferne wie Menschengeplander klingt und dabei so modulationsfähig ist, daß diese sehr geselligen Tiere förmliche Tonleitern sum= men. Gewiß die drolliaste und überraschendste Gesangsstunde im tropischen Gebirgswald!

Dr. Bergner.

Wie eine große Glocke ist die Zeit.

Wie eine große Glocke ist die Zeit.

Un welche Erdenglück und Erdenleid

Seit Andbeginn die Hand der Menschheit schlägt

Und einen Klang durch Ewigkeiten trägt.

Sin kleines Glöcklein, Seele, bist auch du,

Aus der die Hand des Lebens immerzu

Sin Klingen lockt, das sich in Freud und Leid

Bereinen muß dem Glockenklang der Zeit.

So strebe denn, du liebe Seele mein,

Daß deines Glöckleins Spiegel stets sei rein,

Damit, od auch ein Sturm dich wild durchbebt,

Dein Klingen klar zur großen Glocke schwebt.

Zohanna Siebel.